

"BÜCHERTREFF"



Tatjana Selikson
Schwäbisch Hall

Versuch einer literarischen Übersetzung

Isaak Babel. Miniatur

Linie und Farbe

(wahres Ereignis)

Alexander Fjodorowitsch Kerenski¹ lernte ich zum ersten Mal am zwanzigsten Dezember neunzehnhundertsechzehn im Speisesaal eines Sanatoriums in Ollila kennen. Es war der Advokat Sazarenjy aus Turkestan, der uns einander vorgestellt hatte. Von Sazarenjy wusste ich, dass er sich mit vierzig hatte beschneiden lassen. Der Großfürst Pjotr Nikolajewitsch, der in Ungnade gefallene Narr, wertschätzte seine Freundschaft mit Sazarenjy. Dieser Großfürst lief nackt durch die Straßen von Taschkent, heiratete eine Kosakin, stellte Kerzen vor Voltaires Portrait auf wie vor einer Jesus-Christus-Ikone und entwässerte die grenzenlosen Ebenen von Amu-Darja. Sazarenjy war sein Freund.

Das war also Ollila. Zehn Kilometer von uns entfernt glänzten die blauen Granitbausteine von Helsinki, meiner Herzensliebe. Oh du Himmel, der über der Esplanade strömt und wie ein Vogel wegfliegt.

Das war also Ollila. Die Nordblumen glühen in den Vasen. Die Hirschgeweihe hängen weit ausgestreckt an den düsteren Plafonds. Im Speisesaal duftet es nach Kiefern, nach der kühlen Brust der Gräfin Tyschkewitsch und nach der seidenen Wäsche der englischen Offiziere. Am Tisch neben Kerenskij sitzt ein artiger Neugetaufter, ein Beamter des Polizeidepartements. Rechts von ihm sitzt der Norweger Nickelsen, Inhaber eines Walfangschiffs. Links von ihm sitzt die Gräfin Tyschkewitsch, schön wie Marie-Antoinette.

Kerenskij aß drei Portionen Dessert auf und ging mit mir im Wald spazieren. An uns vorbei lief Fröken Kirstie Ski.

- Wer ist das? – fragte Alexander Fjodorowitsch.

- Das ist Nickelsens Tochter, Fröken Kirstie, - sagte ich, - wie schön sie ist!

Danach erblickten wir die Kutsche des alten

Johannes.

- Wer ist das? - fragte Alexander Fjodorowitsch.

- Das ist der alte Johannes, - sagte ich, er bringt Cognac und Obst aus Helsinki. Wieso kennen Sie den Kutscher Johannes nicht?

- Ich kenne alle hier, - antwortete Kerenskij, - aber ich sehe niemanden.

- Sind Sie kurzsichtig, Alexander Fjodorowitsch?

- Ja, ich bin kurzsichtig.

- Sie brauchen eine Brille, Alexander Fjodorowitsch.

- Niemals.

Dann sagte ich in jugendlichem Überschwang:

- Sie sind nicht nur blind, sondern fast tot. Die Linie, der göttliche Strich, die Herrscherin der Welt, ist Ihnen für immer verschwunden. Wir befinden uns in einem Zaubergarten, in einem unbeschreiblich entzückenden finnischen Walde. Bis zu unserer letzten Lebensstunde wird uns nichts Besseres widerfahren. Nur sehen Sie nicht die vereisten, rosafarbenen Ränder des Wasserfalls dort am Fluss. Und diese Trauerweide, die sich gegen den Wasserfall neigt, sie können ihr japanisches Schnitzwerk nicht wahrnehmen. Rote Kiefernstämme sind eingeschnitten. Rauer Glanz funkelt in den Schneehaufen. Er fängt mit einer totenblassen, sich an den Baum schmiegenden Linie an, und seine Oberfläche, wellig wie die Linie von Leonardo, ist mit dem Spiegelbild der lodernen Wolken gekrönt. Und die Seidenstrümpfe von Fröken Kirstie, die Linien ihrer schon reif gewordenen Schenkel? Kaufen Sie sich eine Brille, Alexander Fjodorowitsch, ich flehe Sie an.

- Kind, - antwortete er, - verschießen Sie nicht unnütz Ihr Pulver! Ein Fünziger für eine Brille ist ein Fünziger, den ich mir sparen kann. Ihre Linie, niederträchtig wie unsere Realität, brauche ich nicht. Sie leben doch nicht besser als ein

Trigonometrielehrer, doch mich erfassen Wunder sogar in Kljasma. Wozu soll ich die Sommersprossen im Gesicht von Fröken Kirstie unterscheiden, wenn ich in diesem Mädchen all jenes errate, was ich erraten will? Wozu brauche ich die Wolken in diesem finnischen Himmel, wenn ich einen tosenden Ozean über meinen Kopf sehe? Wozu brauche ich Linien, wenn ich Farben habe? Die ganze Welt ist für mich ein gigantisches Theater, in dem ich der einzige Zuschauer ohne Fernglas bin. Das Orchester spielt die Einleitung zum dritten Akt, die Szene ist weit entfernt von mir, wie in einem Traum, mein Herz schwillt vor Entzückung, ich sehe den purpurnen Samt an Julia, einen in lilafarbene Seide gekleideten Romeo und keinen einzigen falschen Bart... Und Sie möchten mich mit einer Brille für fünfzig Rubel blenden...

Abends fuhr ich in die Stadt. Oh Helsinki, Hort meiner Träume...

Alexander Fjodorowitsch traf ich nach einem halben Jahr wieder, im Juni neunzehnhundertsiebzehn, als er oberster Befehlshaber der russischen Armee und Herrscher unserer Schicksale war. An diesem Tag wurde die Troizkij-Brücke aufgeklappt. Die Arbeiter des Putilow-Werks stürmten das Arsenal. Straßenbahnwagen lagen der Länge nach auf den Straßen wie krepierete Pferde.

Eine Kundgebung fand im Volkshaus statt. Alexander Fjodorowitsch hielt eine Rede über Russland, unsere Mutter und Gattin. Die Menge erstickte ihn mit ihren in Schaffellen verborgenen Leidenschaften. Was bemerkte er in diesen miefigen Schaffellen – er, der einzige Zuschauer ohne Fernglas? Ich weiß es nicht. Gleich nach ihm bestieg Trotzki² die Tribüne, verzog seine Lippen und verkündete mit einer alle Hoffnung raubenden Stimme:

- Genossen und Brüder...

¹ Alexander Fjodorowitsch Kerenskij (1881-1970), nach der Februarrevolution 1917 kurzzeitig Regierungschef Russlands, nach der Oktoberrevolution 1917 emigrierte er ins Exil, zuerst nach Frankreich, später in die USA.

² Leo D. Trotzki (1879-1940), einer der Gründer der Sowjetunion, später in Opposition zu Stalin und schließlich Ausschluss aus der KPdSU und Ausweisung (1929).

